



Hubert Haas, Sulgen

Hubert Haas:

VISION EINER FRIEDENSBOTSCHAFT DURCH DIE VÖLKERKRIPPEN Der Krippenbauer Albert Fehrenbacher und sein Schicksal

In der alten St. Laurentius-Kirche in Sulgen wird die Völkerkrippe von Albert Fehrenbacher aus Schramberg in ihrer Miniatur-Ausführung ausgestellt. Mit ihr verbunden ist die Lebensgeschichte ihres Schöpfers, der die fünfjährige Haft in einem russischen Kriegsgefangenenlager überlebte. Dabei gab ihm der zunächst heimliche Bau von Krippen Mut und Kraft und führte ihn zum Gelöbnis, eine Friedenskrippe zu bauen, mit der der Modellbauer die Friedensbotschaft unter die Menschen bringen wollte – aktuell wie damals. Der Autor Hubert Haas fasst dieses Ringen um die Versöhnungsbotschaft anhand der Berichte Fehrenbachers und der Unterlagen des Förderkreises Alte St. Laurentius-Kirche im Stadtarchiv Schramberg zusammen und schildert das Schicksal dieses Krippenbauers.

Auf seine Weise etwas für den Frieden zu tun und mit Völkerkrippen in sehr gelungenen künstlerischen Darstellungen das Geheimnis der Menschwerdung Christi vielseitig und völkerverbindend darzustellen, war eine Lebensaufgabe für Albert Fehrenbacher. Der Entschluss hierzu, der einem Gelübde gleicht, ist in größter Not in den Baracken von Kuibyschew an der Wolga gereift.¹ Aus den dortigen unmenschlichen Verhältnissen lebend heraus zu kommen, brauchte aus seiner Sicht Gottes Hilfe. Dass der große Gott Mensch wurde und seine unbegreifliche Liebe in der Erniedrigung als kleines wehrloses Kind in Armut im Stall von Bethlehem offenbarte, betrachtete Fehrenbacher in Verbindung mit

Kreuz und Auferstehung als Glaubenshaltung, die ihn prägte und die er weitergeben wollte.

Ökumenische Fülle in friedlicher Einheit

Solche Visionäre wie Albert Fehrenbacher sind Vorbereiter für eine anzustrebende Weltkirche, in der Trennendes überwunden wird. Anstatt anderen Völkern die europäische Kultur beizubringen, ist deren vielseitige Kultur mit ihren Besonderheiten, Sitten und Bräuchen wertschätzend zu entfalten. So könnte der christliche Glaube mit seinen wesentlichen Grundsätzen in jeweils heimatlicher Geborgenheit mit Freiheit, Würde und Menschenrechten in ökumenischer Fülle eine friedliche Einheit bilden.

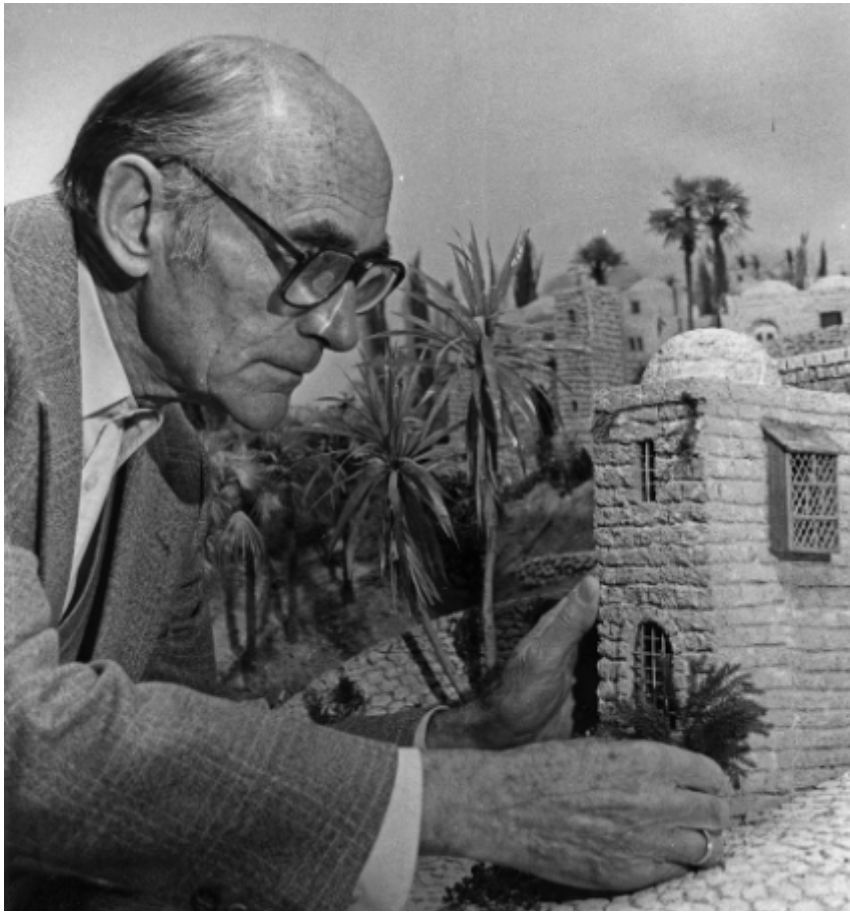
Erste eigene Krippen mit dem Bruder gebaut

Albert Fehrenbacher wurde 1911 als drittes Kind des Schlossers August Fehrenbacher (1878–1966) und seiner Ehefrau Maria geb. Bea (1881–1928) geboren und ist in der harten Kriegs- und Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges in der Parzelle Falkenstein aufgewachsen.² Er hat damals schon erste Kontakte zum Krippenbau bekommen und selber erste Krippen gebaut, wie er 1984 in einem Tonbandinterview mit der damaligen Museumsleiterin Gisela Lixfeld ausführlich erzählte.³ Als er ca. neun Jahre alt war, ging er zu den Familien Karl Marte sowie Alfons und Gregor Moosmann im Kirnbach,

² Zum Lebensweg von Albert Fehrenbacher s. Gisela Lixfeld in Karl Wild (Hrsg.): Albert Fehrenbacher und seine Völkerkrippe. Ein Aufruf zu Frieden und Völkerverständigung; Schramberg 1986, S.6–11

³ Transkription im Stadtarchiv Schramberg

1 ¹ heutiger (alter) Name der Stadt: Samara



Krippenbauer Albert Fehrenbacher (1911–2005) bei einer seiner Krippen
Stadtarchiv Schramberg

möglichst. Leider wurde ein Bruch in einem Anschluss Schlauch zu spät erkannt, so dass die Finanzierung eines Wasserschadens – auch in der darunter liegenden Wohnung – das „Spendenkässle“ beanspruchte.

Diese Krippe gehörte zum Angebot von damals mehreren Familien zur Krippenbesichtigung bis 2. Februar. Von dieser Schramberger Tradition in der Weihnachtszeit machten viele Gebrauche – oft ganze Schulklassen in Begleitung von Pfarrern und Lehrern auch aus den umliegenden Gemeinden –, so dass insgesamt mehrere

um deren Landschaftskrippen aus Wurzeln und Moos zu besichtigen. Auch angespornt von seinem Onkel, der Pfarrer war, beschloss er, mit seinem Bruder August (1909–gestorben 1944) selber eine Krippe zu bauen. Trotz knappem Geld kauften sie Figuren aus Pappmaschee, die in einer Bäckerei preisgünstig angeboten wurden, und bauten aus Wurzeln eine Krippe.

1932 bauten beide aus Stockholz und Moos mit vom Bruder geschnitzten Figuren eine große Krippe, die ein dafür extra reserviertes Zimmer mit etwa 18 Quadratmetern weit mehr als die Hälfte ausfüllte. Der Hintergrund war ein großes, von einem Freund gemaltes Bild von Bethlehem. Die Landschaft hatte mit Bach und Wasserfall einen Weiher mit Wasser und lebendigen Fischen darin. Da hierfür das Wasser fließen und laufend ausgetauscht werden musste, wurde dies mit einer Pumpe eine Etage höher, mit einem Loch durch die Decke für die Zu- und Ableitung, er-

hundert Besucher die Krippe besichtigt hatten.

Zunächst Schuhmacher gelernt

Entgegen seinem Wunsch, Bildhauer zu werden, musste Albert Fehrenbacher eine Schuhmacherlehre absolvieren. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit führten ihn 1933 nach Amsterdam, wo er in einem Sportgeschäft einen Vertrag in seinem erlernten Beruf fand. Zusätzlich konnte er dabei seiner Lieblingsbeschäftigung – dem Modellbau – nachgehen. Ende 1938 ging er auf gut Glück nach Berlin, wo seine Begabung durch ein mitgebrachtes Modell erkannt wurde und er eine Beschäftigung als Modellbauer und Restaurator am Völkerkundemuseum in Dahlem erhielt. So konnte er hauptberuflich für Werke arbeiten, die seinem Talent entsprachen und ihn begeisterten. Der sichere Lebensunterhalt ermöglichte ihm, seine aus Köln stammende Braut Elisabeth Rentmeister (1907–2000) zu heiraten.

Fremde Völker und Kulturen kennen gelernt

Bei der zweijährigen Arbeit im Völkerkundemuseum lernte er ihm zuvor fremde Völker und Kulturen kennen. Er erzählt über diese Zeit: *„Ich habe ein Modell von Afrika gebaut fürs Museum. Ich konnte mich so hinein steigern, dass ich fast das Gefühl hatte, ich lebe unter den Eingeborenen“*.⁴

So versuchte er auch – dank vorhandener guter Literatur – bei den Eskimos und den Nordamerikanern mitzuempfinden, wie sie denken und leben. Im Gegensatz dazu beschäftigte sich die öffentliche Presse gleichzeitig mit der Ideologie der deutschen Herrenrasse, die Angehörige anderer Rassen und Kulturen zu Menschen zweiter Klasse machte.

Als Melder an der ukrainischen Front

Von dieser schmerzlichen Realität des Nationalsozialismus wurde auch er eingeholt. 1940 wurde Fehrenbacher in den Kriegsdienst eingezogen, der sein weiteres Leben tief beeinflussen sollte. Er wurde als Melder ausgebildet und war auch im Spielmannszug.⁵ Nach langer Zeit in Landsberg an der Warthe kam er an die Front in der Ukraine bis auf die Halbinsel Krim. Ab dort kam der große

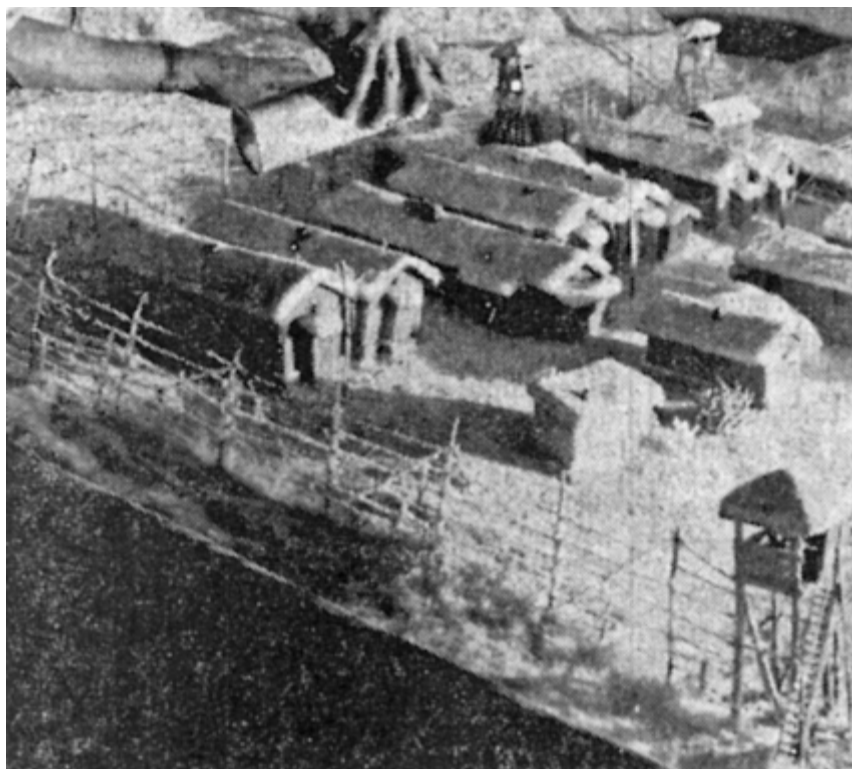
Rückzug mit vielen Toten. Er war als Melder auf dem Fahrrad eingesetzt und zum Schluss mit dem Pferd – auch, um Essen zu organisieren. So galoppierte er teilweise durch Niemandsland. Er war oft in Lebensgefahr, habe aber immer Glück gehabt. In Rumänien geriet er 1944 in russische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Flucht in der Nähe der Donau wurde er wieder geschnappt. Mit 2200 Mitgefangenen wurde er in einer drei Wochen dauernden Zugfahrt in Viehwagen, eng zusammengepfercht, zum gefürchteten Steinbruchlager Kuibyschew an der Wolga vor dem Ural transportiert.

Unmenschliche Verhältnisse im Lager

Die brutalen Verhältnisse in dieser unmenschlichen Hölle können kaum situationsgerecht geschildert werden. Trotz Winter mit Kälte bis zu 40 Grad minus musste tagsüber in spärlicher Kleidung im Granitsteinbruch und beim Holzverladen Schwerstarbeit geleistet werden. Fehrenbacher übernahm aufgrund seines Berufs für die Russen auch Arbeiten aus Stein wie Aschenbecher oder Tischfiguren.

Viele überstehen die Strapazen nicht

Als Nahrung gab es Wasser mit etwas Gemüseeinlagen für die Gefangenen, völlig fettlose Kost. Nachts mussten sie auf nackten kalten Brettern der Pritschen liegen, so dass sich Schürfwunden an den meist nur noch aus Haut und Knochen bestehenden Körpern bildeten. So verhinderten Hunger, Kälte, Heimweh und Schmerzen den dringend notwendigen



Späterer Nachbau des Kriegsgefangenenlagers Kuibyschew an der Wolga von Albert Fehrenbacher

Foto: Schwäb. Zeitung

⁴ zitiert bei Lixfeld (wie Anm. 2), S. 6

⁵ s. Tonbandinterview (wie Anm. 3)

Schlaf. Jeden Morgen gingen die Wachen mit einem Handkarren durch die Baracken um jene, die durch die Strapazen elendig zugrunde gegangen waren, abzutransportieren und im nahen Totenhaus nackt zu lagern. Zur Vermeidung von Verwesung war es ja kalt genug.

Immer wieder mussten die Gefangenen eine Grube graben und ihre toten Kameraden in einem Massengrab beerdigen. So waren im Frühjahr 1945 von den ursprünglich 2200 Gefangenen nur noch ca. 600 am Leben und konnten nur noch 55 zur Arbeit geschickt werden.

Die Einrichtung zweier Küchen, einer eigentlichen Lagerküche für die Arbeitsbrigaden und einer speziellen Krankenküche, erschien auf den ersten Blick als Ausdruck einer humanitären Gesinnung. Jedoch wirkte die gelegentliche Verabreichung sehr fetter Kost aus der Krankenküche auf die unterernährten Gefangenen wie ein Gift. Die Körper, die sich daran gewöhnen mussten, ohne Fett zu agieren, waren nicht mehr in der Lage, diese plötzliche, starke Fettzufuhr zu verarbeiten, so dass die Betroffenen innerhalb weniger Tage qualvoll starben. Eine „schmackhafte“ Methode, sich von den als Arbeitstiere nutzlos gewordenen kranken Essern zu befreien.

Keine Hoffnung mehr auf die Heimat

Bei den Überlebenden starb die Hoffnung, je wieder die Heimat zu sehen. Über diese Zeit schrieb Albert Fehrenbacher 1967/68 ausführlich und ergreifend in seinem Bericht „Vom Wolgastrand zum Hudson-River“, der nachfolgend leicht gekürzt wiedergegeben wird.⁶

„In dieser grauenhaften Lage, die uns weit unter die für möglich gebaltene unterste Stufe menschlicher Existenz drückte, bewahrte ich mir meinen Glauben an Gott. Aus diesem Glauben allein schöpfte ich die Kraft, trotz allem zu hoffen. Aus dieser Hoffnung erwuchs mir die Zuversicht, noch eine Aufgabe zu haben. Dies hielt meinen Geist lebendig. Die Aufgabe, die ich in dieser Bitternis

und im Grauen meines damaligen Alltags vor mir sah, die mich weit darüberhinaus trug, war die frohe Botschaft des christlichen Glaubens.

Die Krippe von Betlehem als frohe Botschaft

Das Symbol dieser Botschaft ist die Krippe von Bethlehem. Von diesem Gedanken wurde ich so erfasst, daß ich, obwohl selbst krank und geschwächt, mitten unter den Sterbenden, eine kleine Krippe mit etwa 16 Figuren aus Abornholz schnitzte. Die Ablen, Feilen und Schnitzmesser fertigte ich mir mühsam aus abgebrochenen Sägeblättern selbst. Ich besaß ja nichts als meinen Willen und meine bloßen Hände. Es war wie der erste menschliche Schritt in das Metallzeitalter.

„Jeder Schnitt wie ein Schritt in die Freiheit“

Den Stall der Krippe gestaltete ich als Blockhaus aus Weidenruten. Die Arbeit an diesem ersten Krippenmodell geschah in aller Heimlichkeit. Aber jeder Schnitt in das Holz erschien mir wie ein Schritt in die Freiheit, die innere und von niemand antastbare Freiheit des Menschen, die immer erneut allen Tyrannen dieser Welt entzogen bleiben wird.

Dieses innere Erlebnis und die Macht der christlichen Botschaft wurde mir alsbald nach der Fertigung der Krippe offenbar. Angesichts der ganzen Lagersituation konnte die Existenz der Krippe auch der Lagerleitung der russischen Wachmannschaft auf die Dauer nicht verborgen bleiben. Nur mit einem Gefühl tiefer Dankbarkeit konnte ich sehen, wie der sowjetische Kommandant sichtlich bewegt vor der kleinen Krippe stand, die im milden Licht selbst angefertigter kleiner Kerzen bildhaft die frohe Botschaft verkündete.

Schwarzwaldlandschaft erfreut Kameraden

Von diesem Zeitpunkt an brauchte ich nicht mehr im Verborgenen an meinem Bild-Gedanken zu arbeiten. Zur Freude der eigenen Kameraden und der Russen baute ich dann mitten zwischen unseren Baracken, in der Trostlosigkeit, als weiteres Zeichen der Hoffnung das Modell einer Schwarzwaldlandschaft mit Bauerngeböften und einer von Wasser getriebenen Mühle. Zusammen mit einigen anderen Mitgefangenen schnitzte ich für

⁶nach dem Abdruck bei Wild (wie Anm. 2), S. 16-21; dem Autor lag auch eine handschriftliche ursprüngliche Fassung vor.

die Lageroffiziere Tischfiguren und Hausmodelle. Dank diesem Brückenschlag zwischen uns und unseren Bewachern war es beinahe natürlich, daß der Politikkommissar mit dem Bau einer größeren Weihnachtskrippe einverstanden war.

12 Zentner Moossteine und 177 Figuren

Für diese Krippe schnitzte ich insgesamt 177 Krippenfiguren. Die Zypressen fertigte ich aus Wolgagräsern, und die Palmen wurden aus Papier und Kiefernzweigen hergestellt. In den Mittagsstunden durfte ich sogar in Begleitung eines Postens das Lager verlassen, um die nötigen Materialien – Steine, Moos und Baumwurzeln – zu besorgen. Zusammen mit den hilfsbereiten russischen Soldaten schleppte ich im Laufe der Tage ca. 12 Zentner mit Moos bewachsene Steine in das Lager.

Als es infolge dieser umfangreichen Materialien und der immer größer werdenden Krippe in unserer Baracke etwas enger und immer „orientalischer“ wurde, mußte ich dem unsere Arbeit beaufsichtigenden Leutnant erklären, was es mit der Krippe auf sich habe. Dieser verstand allerdings die frohe Botschaft von Bethlehem nicht. Er begann auf Christus zu schimpfen und spuckte voller Verachtung auf den Boden.

Nächtliche Arbeit unterbunden

Da mir nur meine Freizeit für diese große Krippe zur Verfügung stand, kam ich zeitlich ins Gedränge. Ich arbeitete daher durch die halbe Nacht hindurch. Dabei wurde ich vom wachhabenden Offizier überrascht. Er befahl mir, mich sofort schlafen zu legen. Der Lichtschein hatte mich nicht verraten, denn die Fensterläden schlossen dicht, es war vielmehr der Rauch des Ofens. Ich mußte daher sofort das Feuer löschen. Der Offizier zwang mich, einen ganzen Kübel Wasser in den Ofen zu gießen.

Aber unbeschadet dieser kleinen Behinderungen erhielt ich von der Lagerleitung vier arbeitsfreie Tage zugebilligt, um die Krippe an ihrem endgültigen Platz im „Clubhaus“ aufzustellen. Von den wenigen Rubel, die man als Gefangener verdiente, kaufte ich drei Glühbirnen mit dem notwendigen

Stadt Bethlehem beleuchten zu können.

Am Heiligen Abend 1947 verkündete ein 'Glockengeläute' die Feier der Geburt Christi. Die 'Glocken' bestanden aus Eisenstangen verschiedener Länge. Ich will nicht behaupten, diese Stangen hätten wie wirkliche Glocken geklungen. Aber in der trostlosen Verlorenheit des im tiefen Schnee liegenden Lagers fühlten wir uns alle seltsam erwärmt. Der Ruf wurde gehört. Sie kamen alle, die Verlassenen, die Hungernden und Kranken. Eingehüllt in zerlumpte Decken, sich gegenseitig stützend.

„Unsere Gefühle lassen sich schwer in Worte fassen“

Vereint standen wir vor dem Zeichen jenes Lichtes, das einst in Bethlehem aufgegangen ist. Keiner wollte wissen, ob der andere Katholik, Protestant oder Orthodoxer sei. Die frohe Botschaft galt und gilt für alle. Jesus Christus war unsere Einheit. Die Gefühle, die jeden einzelnen von uns bewegten, als wir dann die Weihnachtslieder sangen, lassen sich schwer in Worte fassen.

In dieser Stunde wurde der Gedanke der ökumenischen Völkerkrippe geboren, der mich bis heute nicht mehr losgelassen hat. Die Lagerkrippe blieb ein einmaliges Ereignis. Auf Betreiben eines Mitgefangenen wurde die Aufstellung im Jahre 1948 von den Russen nicht mehr erlaubt. Trotzdem gedenke ich dankbar der Russen, die mir durch ihr Verständnis und ihr Verhalten gezeigt haben, dass es immer und überall gute Menschen gibt.

Krippenfiguren im Koffer versteckt

Meine 177 Krippenfiguren, die ich mit so viel Mühe geschnitzt hatte, musste ich in der Folge verbergen. Ich brachte sie in einem selbstgebaute Holzbox unter, dessen Seitenwände ich ausgehöhlt hatte. Auf diese Weise überstanden sie sogar die zweimalige Kontrolle, bei denen der Koffer durchbohrt wurde. Wären die Figuren gefunden worden, hätte ich unweigerlich zurück bleiben müssen. Zusammen mit einem jungen Theologen bestürmten wir daher während der Gepäckkontrolle den Himmel – ca. 4 Stunden – und ich bin

⁷ der Benediktiner-Pater und spätere Südafrika-Missionar Elmar Kimmel (1914–1980), Mitgefangener und Freund



Seine Lagerkrippe aus Kuibyschew baute Alfred Fehrenbacher nach seiner Rückkehr nach.

Foto: Stadtarchiv Schramberg

sicher, dass nur durch die Macht des Gebetes das Außerordentliche geschah, dass die versteckten 177 Figuren nicht entdeckt wurden.

Angebot, für Moskauer Museen zu arbeiten

Inzwischen waren die Entlassungen aus der Kriegsgefangenschaft angelaufen, ein Ereignis, an das zu glauben viele von uns längst aufgegeben hatten. Auch dieses Mal erfolgte unser Transport wieder im Güterzug, doch nun ohne Stacheldraht-Absperrung. Kurz vor der Abfahrt machte mir ein höherer Offizier das Angebot, in Rußland zu bleiben und für die Moskauer Museen zu arbeiten. Es war ein großzügiges Angebot. Ich lehnte ab, ich wollte nach diesen schrecklichen Jahren der Unfreiheit wieder in einer freien Welt leben, in der der Glaube an Gott keinen Beschränkungen unterworfen ist.

Der Druck dieser Jahre in Gefangenschaft bezeugte sich in unseren Träumen. Fast regelmäßig führten sie uns des Nachts in das Lager zurück. Wirklich entlassen oder freigegeben fühlte sich keiner, so lange wir im östlichen Bereich weilten. Wie berechtigt diese Furcht war, wurde uns nachdrücklich klargemacht, da allein aus unserem Trans-

port nachträglich zwei Kameraden herausgeholt und nach Kuibyschew gebracht wurden.

Vor meiner Entlassung [noch im Lager] hatte ich drei Verböte zu überstehen. Ich hätte beinahe zurückbleiben müssen, weil man meine Angaben über meine frühere Divisionszugehörigkeit bezweifelte. Schließlich verdankte ich meine Freiheit ausgerechnet dem als 'Barackenschreck' bezeichneten höheren Offizier, dem ich durch meine Freizeitarbeit menschlich näher gekommen war."

Rückkehr zur Familie 1949

Elisabeth Fehrenbacher war mit ihrem ersten Kind 1943 von Berlin nach Schramberg in die Rausteinstraße gezogen. Nach Schramberg 1949 zurückgekehrt, vier Jahre nach Kriegsende, freute sich Albert Fehrenbacher, seine Frau und die beiden Söhne – den jüngsten, fünfjährigen Sohn zum ersten Mal – zu erleben.⁸ Bald musste sich aber Albert Fehrenbacher für 13 Monate in eine Lungenheilstätte begeben, wo er todkrank danieder lag. Die Heilung wurde nach Versicherung der Ärzte als Wunder bezeichnet.

⁸ Wolfgang (*1941–2024) und Herbert (*1944)

Arbeit als Modellbauer und Restaurator

Danach arbeitete er bei Junghans in der Werbeabteilung und baute nebenher für die Frau von Direktor Dr. Helmut Junghans, Carry geb. Glogauer, ein Modell ihres Wohnhauses, der Villa Eckenhof. Zusätzlich baute er in eineinhalb Jahren das Modell der Schwarzwaldbahn im Triberger Heimatmuseum. Dann folgte ab 1954 eine Arbeit als Modellbauer und Restaurator im Lindenmuseum in Stuttgart, u.a. für ein Diorama von Tibet. In seiner Freizeit ging er daran, seine Friedensbotschaft zu verwirklichen. Zunächst baute er ein Modell des Kriegsgefangenenlagers Kuibyschew. 1958 wurde er infolge falscher Vorwürfe entlassen, was ihn persönlich sehr getroffen hat. Er arbeitete dann erfolgreich in Schramberg als freischaffender Restaurator.

Zwischen Familie und Bau der Völkerkrippe

Leider passte diese Situation nicht zu seiner Berufung für den Bau einer Völkerkrippe. Hierfür gab es Diskussionen mit seiner Familie und mit seinem alten Vater, die auch ihn belasteten, da er sich ihnen verpflichtet fühlte. Auch mit Bekannten und Krippenfreunden (einer sagte: „*Der spinnt*“) wie mit dem örtlichen Pfarrer gab es weitere Gespräche über den Konflikt zwischen den Pflichten als Vater und Gatte und der Erfüllung seines Versprechens.

1962 fühlte sich Albert Fehrenbacher auch durch die damalige politische Lage des Kalten Krieges verpflichtet, sein Gelübde aus der russischen Kriegsgefangenschaft zu erfüllen. Er wollte mit seinem Plan und seinen Fähigkeiten etwas für den Frieden unter den Völkern tun und scheute hierfür keine persönlichen Opfer. Er schrieb einen Abschiedsbrief an seine Frau und ging nach Berlin, um dort zu arbeiten und letztlich seine Völkerkrippe fertig zu stellen. In dieser Zeit entstand auch seine bekannte Berliner Krippe mit der vom göttlichen Kind durchbrochenen Mauer am Brandenburger Tor, die besonders nach dem friedlichen Fall der Berliner Mauer 1989 in ganz Deutschland und darüber hinaus große Beachtung fand.

Sieben Monate nur an den Krippen gearbeitet

Bald bekam er in Berlin gut bezahlte Aufträge von kirchlichen Einrichtungen, so dass er seine Familie versorgen und es sich leisten konnte, sieben Monate nur an der Völkerkrippe zu arbeiten. 1964 war sie als 14-teiliger Zyklus fertig.

Durch sein Wissen über die verschiedenen Kulturen, Bräuche und örtlichen Verhältnisse war Fehrenbacher in der Lage, die Besonderheiten einfühlsam zum Ausdruck zu bringen, indem er z. B. das Heilsgeschehen am Fuße der Akropolis

- Sinnbild der griechischen Kultur -, am Fuße der Pyramiden - Ausdruck orientalischer Kulturleistung - sowie in einem Stall im winterlichen Schwarzwald oder vor einer afrikanischen Hütte stattfinden ließ. So zeigt er die Verschiedenheiten der Völker und Rassen als einander gleichwertig und nebeneinander stehend auf und verkündet so seine Botschaft der Völkerverständigung.



7 Elisabeth Fehrenbacher mit ihrem Mann Albert 1987

Stadtarchiv Schramberg

Völkerverständigung und Einheit im Glauben

Alle Einzelkrippen des Zyklus waren im gotischen Stil in Nischen eingebaut. Im Mittelpunkt stand die Hauptkrippe von Bethlehem als Treffpunkt aller Menschen und der Einheit im Glauben trotz verschiedener Konfessionen. Die Europakrippe wurde mit Weihnachtsikonen in einer russischen Bauernstube dargestellt. Bei der Indienkrippe wurde die hl. Familie in einer Tempelruine dargestellt, auch als Verbindung zum Buddhismus, Hinduismus und Islam in christlicher Haltung.

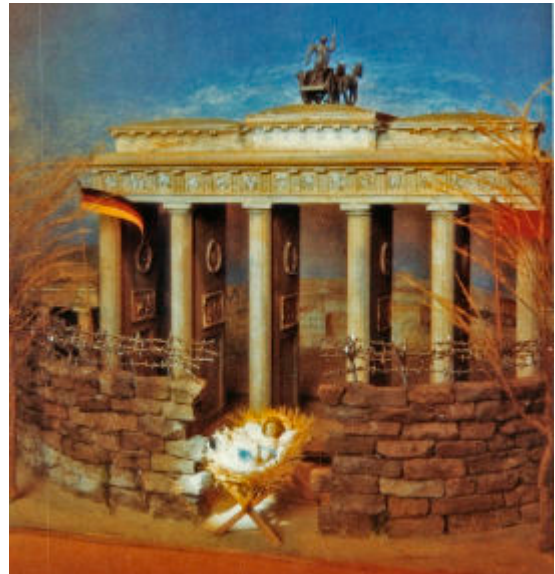
Krippen in Teehaus oder Lehmhütte, am Strand oder im Iglu

Die Darstellung für Japan ist ein typisches Teehaus vor der Kulisse des Fudschijama. Mit der Australienkrippe sollte die große Missionsaufgabe sichtbar werden mit einem Missionarsschiff und einer Pfahlbauhütte aus Bambus und Palmblättern und am Strand die hl. Familie mit Eingeborenen. In Afrika sollte die Krippe an einer aus Lehm gebauten Hütte im Urwald zeigen, wie das Rassenproblem durch Jesus Christus gelöst werden könnte.

Südamerika verlangt neben großem Reichtum und bitterer Armut einen Ausgleich durch christliches Handeln. Die Krippendarstellung liegt im Land der Inkas (Peru) und weist auf die notwendige Nächstenliebe hin. Nordamerika (Gebiet Utah) zeigt einen Blick aus der Geburtsgrotte in das Land der Indianer voll Romantik und Schönheit. Die Schneekrippe (Iglu) der Eskimos zeigt im Land der langen Winternächte größte Bescheidenheit als Gegenstück der Übersättigung der Welt. Die schon erwähnte Berlinkrippe mit dem Durchbruch von Stacheldraht und Mauer soll zeigen, was die grenzenlose Liebe Christi meistern kann. Die Dreikönigsdarstellung in besonderer Aufmachung zeigt die Huldigung des Christkönigs von allen Völkern der Welt.

Auf Tour durch Europa und die USA

Fehrenbacher zeigte seine Völkerkrippe zunächst in Berlin. Dann ging er auf Europa-Tournee, in verschiedene Städte der Schweiz, Österreichs und Norditaliens. Im Dezember 1965 flog



Die Berlin-Krippe Albert Fehrenbachers, 1962/63 entstanden, als Appell an den Frieden in der Welt
Stadtarchiv Schramberg

er mit dem Völkerkrippen-Zyklus in die USA. Ohne Sprachkenntnisse und vorheriger Klärung, nur mit Empfehlungsschreiben des katholischen und des evangelischen Bischofs von Berlin, reiste er nach New York. Ein rettender Engel war eine Stewardess des Flugzeuges, welche die Einlagerung der Krippe und erste Kontakte für ihn organisierte.

Eine jahrelange Krippentour mit ca. 200 Ausstellungen durch die USA und teilweise Kanada begann, neben zahlreichen Kirchen auch in der Kapelle der UN und im Brooklyn-Museum in New York. Daneben arbeitete Fehrenbacher als Restaurator und Modellbauer an verschiedenen Orten, u.a. im Brooklyn-Museum, und verdiente sich so für sich und seine Familie den Lebensunterhalt. Erst 1976 kehrte er nach Deutschland zurück, zunächst nach Schramberg und dann nach St. Georgen in die Nähe eines der Söhne.

Miniaturausführung mitgebracht

Die ursprüngliche Völkerkrippe ließ er in Amerika in einem Kloster – ihr Verbleib ist nicht bekannt. Zwischenzeitlich hatte Albert Fehrenbacher eine weitere Völkerkrippe überwiegend in Miniaturausführung in ca. 3000 Stunden gebaut, die er mit nach Deutschland brachte. Bei dieser 8

kann mit einer Lupe bestaunt werden, wie Fehrenbacher bis ins Kleinste alle Besonderheiten in Miniausführung darstellt. Mit allem wollte er auch – wie er in einer Rundfunksendung des SWR 1 im Dezember 1985 sagte – den Menschen eine kleine Freude machen und seine Begabungen nützen: „*Alles möge zur Ehre Gottes geschehen*“.

Bereicherung für die alte St. Laurentius-Kirche

Zum Glück erkannten Karl Wild zusammen mit Georg Roming und Gebhard Straub die einmalige Chance, diese wertvolle und tiefgründige Völkerkrippe für Schramberg zu gewinnen und auf der Empore der alten St. Laurentiuskirche in Sulgen als Dauerausstellung zu installieren. So hat das Lebenswerk von Albert Fehrenbacher mit seinen Anliegen und Aussagen mit 35 Krippen in Sulgen – darunter eine Behindertenkrippe – seine Bleibe gefunden. Sie soll beim Betrachten zum Staunen und Nachdenken anregen, um die

Fülle der christlichen Frohbotschaft zu erkennen.

Das Lebenswerk eines so hart getroffenen Künstlers, der trotzdem fast 94 Jahre alt wurde, all die Gedanken und künstlerischen Aussagen seiner Sendung, die Opfer mit innerem Ringen und Entbehrungen von ihm und seiner Familie, können so weiter leben und Früchte tragen.

Öffnungszeiten der Ausstellung während der Konzerte



oben: Albert Fehrenbacher 1965
rechts oben: die russische Bauernstube im Völkerkrippen-Zyklus
rechts unten: der Eskimo-Iglu mit der Geburtsszene

alle: Stadtarchiv





Die Indien-Krippe Fehrenbachers vereinigt Elemente des Buddhismus, Hinduismus und des Islam mit Christi Geburt.
Stadtarchiv Schramberg



Die Südsee-Krippe mit den Pfahlbauhütten zeigt die ozeanische Kultur, hier in der Miniaturausführung aus der alten St. Laurentius-Kirche. Auf der originalen Südsee-Krippe lag ein europäisches Missionars-Segelschiff in der Bucht.

Foto: Hans Haaser